

Kerstin Muth
Versteckte Kinder

Kerstin Muth

Versteckte Kinder

Trauma und Überleben
der »Hidden Children«
im Nationalsozialismus

HALAND 
& WIRTH
IM PSYCHOSOZIAL-VERLAG

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe

© 2004 Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag

Goethestr. 29, D-35390 Gießen,

Tel.: 0641/77819, Fax: 0641/77742

e-mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Katharina Appel und Christof Röhl

Lektorat: Barbara Wirth

Satz: Christof Röhl

Printed in Germany

ISBN 3-89806-937-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Zur Situation der versteckten jüdischen Kinder	9
Die Situation zu Hause	9
Die Situation im Versteck	11
Die Nachkriegszeit	13
Die Interviewpartner	17
Die Interviews: Die Intention des Buches	19
Werner Foss – vorgeschlagen fürs Kriegsverdienstkreuz	21
Werner Appel: »Willst du ein Schwein sein wie der?«	39
Judith : »Kümmerst du dich immer noch um deinen Bruder?«	57
Marie-Emanuelle: »Ach Kindchen – das ist kein Problem – wir helfen dir!«	71
Nina: »Und wissen Sie, wer uns rettete? Ein deutscher Soldat«	85
Janina: »Seit damals gehe ich so: Kopf nach oben!«	99
Marischa: »Und der Schwammberger hat dazu gelacht«	119
Rachel: »Wie kann man nach Auschwitz noch religiös sein?«	133
David: »Ich musste weiterleben, ich wollte weiterleben, ich fühlte das sehr stark«	143
Epilog	153
Mut	154
Verantwortungsgefühl	156
Helfer	158
Zufälle	162

Inhalt

Anhang	165
Das Dritte Reich und der Holocaust	165
Deutschland	165
Die Niederlande	167
Belgien	168
Frankreich	168
Polen	169
Jüdisches Leben in Europa nach dem Krieg –schwerpunktmäßig gezeigt am Beispiel Deutschlands und Israels	170
Deutschland	170
Israel	171
Bibliografie	173

Vorwort

Fast alle jüdischen Überlebenden fanden in der Nachkriegszeit in Europa und in Israel kein verständnisvolles Umfeld, um ihre Traumata bearbeiten zu können. In den Nachkriegsgesellschaften und in Palästina bzw. im neuen Staat Israel war die aktuelle Lebenssituation allgemein so angespannt und die gegenwärtigen Probleme waren so drängend, dass die Ereignisse der Vergangenheit in den Hintergrund traten. Dies galt auch für viele Überlebende des Holocaust, die häufig keine Kraft hatten, sich mit ihren Erinnerungen zu Wort zu melden und sich mit dem Schmerz über das Erlebte und die erlittenen Verluste auseinanderzusetzen.

In Deutschland, dem Land der Täter, lenkten Alexander und Margarete Mitscherlich im Jahr 1967, also über zwanzig Jahre nach Kriegsende, mit ihrem Buch »Die Unfähigkeit zu trauern« den Blick auf diese Mechanismen der Verdrängung und Verleugnung. Eine breite intellektuelle Diskussion über den Umgang der Deutschen mit der Zeit des Nationalsozialismus kam so in Gang.

In Israel, aber auch in Deutschland, kann 1961 der Gerichtsprozess gegen Eichmann, der als Leiter des »Judenreferates« die Transporte der jüdischen Menschen in die Vernichtungslager organisiert hatte, als Initialzündung für die Beschäftigung mit den Opfern des Naziterrors angesehen werden. Bis dahin waren die Überlebenden der Shoah in Israel mit großen Ressentiments betrachtet worden. Denn die Opfer hatten sich angeblich wie »Schafe zur Schlachtbank« führen lassen.

Einen »Boom« in der Holocaust-Literatur jedoch findet man erst seit den 90er Jahren, wobei die erwachsenen Überlebenden zuerst im Blickpunkt des Interesses standen. Von den Kindern glaubte man wohl, dass sie zu jung gewesen seien, um traumatisiert werden zu können. Erst in den letzten Jahren wandte man sich auch dem Schicksal der überlebenden Kinder, den »child survivors« zu. Unter den versteckten Kindern, den »Hidden Children«, wie man sie als Fachbegriff auch nennt, versteht man dabei diejenigen Juden, die die Shoah als Kinder im Versteck überlebt haben. »Versteck« bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sie z. B. in Klöstern, Waisenhäusern oder in Familien untergebracht waren oder mit falscher Identität auf sich alleine gestellt versuchten, dem Morden zu entkommen.

Vorwort

Die geringsten Überlebenschancen hatten jüdische Kinder in Polen; von ehemals einer Million Kindern überlebten dort nur ungefähr 5.000, viele von ihnen waren nach dem Krieg zu Waisen geworden.

Ähnlich wie bei den Überlebenden der Konzentrationslager wird es auch bei den »versteckten Kindern« bald keine Zeitzeugen mehr geben. Selbst die Jüngsten unter ihnen sind schon über 60, die meisten über 70 Jahre alt.

Anliegen dieses Buches ist es, die ehemaligen versteckten jüdischen Kinder mit ihren Lebensberichten selbst zu Wort kommen zu lassen und so aus erster Hand zu erfahren, wie jüdische Kinder die schreckliche Zeit des Holocaust überlebten und wie sie mit den vielfältigen Traumata, mit der sich dramatisch verschlechternden Lebenssituation, mit den immer wieder erlebten Demütigungen, mit der ständig vorhandenen Lebensgefahr und oft auch mit dem gewalttamen Verlust von Eltern und Geschwistern umgegangen sind.

Zur Situation der versteckten jüdischen Kinder

»Es trat an uns die Frage heran: Wie ist es mit den Frauen und Kindern? – Ich habe mich entschlossen, auch hier eine klare Lösung zu finden. Ich hielt mich nämlich nicht für berechtigt, die Männer auszurotten – sprich also, umzubringen oder umbringen zu lassen –, und die Rächer in Gestalt der Kinder für unsere Söhne und Enkel groß werden zu lassen. Es musste ein schwerer Entschluss gefasst werden, dieses Volk von der Erde verschwinden zu lassen« (Himmler zitiert nach Kershaw, Ian 2000, S. 786).

In dieser Rede vor Reichs- und Gauleitern der Partei in Posen im Oktober 1943 erklärte Himmler explizit, dass auch die 1.200.000 bis 1.600.000 jüdischen Kinder in den Genozid mit einzubeziehen seien.

Schon während des Russlandfeldzugs 1941, als Himmler Einsatztruppen im Osten besuchte, war diese Instruktion formuliert worden. Der Massenmord an Kindern begann im August des selben Jahres in Litauen.

Für die NS-Ideologen galten die jüdischen Kinder zudem als »unnötige Esser«. Als Folge der »gründlichen« Verfolgung lag die Überlebensrate für sie nur zwischen sieben und elf Prozent, sie war also weitaus geringer als die der Erwachsenen. In Polen überlebten, wie oben bereits erwähnt, sogar nur 0,5% der jüdischen Kinder.

Die Situation zu Hause

Der Zeitabschnitt – von der sozialen Ausgrenzung durch die ersten »Judengesetze« bis zum Untertauchen wegen akuter Lebensgefahr – war für die Kinder in den europäischen Ländern unterschiedlich lang: Während die Nationalsozialisten in Deutschland die ersten Gesetze schon kurz nach der »Machtergreifung« erließen, währten sich die Juden in Polen noch bis 1939, in Belgien, Frankreich und den Niederlanden noch bis 1940 in relativer Sicherheit.

In den großen europäischen Städten wie Berlin, Prag oder Budapest hatten sie vor der Naziherrschaft vielfach sehr assimiliert gelebt. Saul Friedländer, Historiker und Schriftsteller, spricht von seiner Familie, die in Prag lebte, als »typische Vertreter des assimilierten jüdischen Bürgertums Mitteleuropas.« Er erinnert sich aus seiner Kindheit weder an die jüdische Synagoge der Stadt – eine der ältesten Europas – noch an die berühmte hebräische Uhr am Rathaus. Dagegen sind ihm auch wegen seiner tschechischen Gouvernante viele Prager Kirchen in Erinnerung geblieben.

Im wöchentlichen Religionsunterricht wurde Friedländer seine Außenseiterposition immer wieder vor Augen geführt, wenn er unter den spöttischen Blicke seiner Klassenkameraden den Raum verlassen musste, um in einer kleinen Kammer von einem Rabbiner unterrichtet zu werden (Friedländer, Saul 1991, S. 32). Fast alle jüdischen Kinder erlebten Diskriminierung in der Schule. So wurde in Deutschland bereits 1933 ein Gesetz »gegen die Überfüllung der Schulen« erlassen und eine »Judenquote« festgelegt. Im Allgemeinen berührten diese ersten anti-jüdischen Gesetze die betroffenen Kinder nur am Rande. In allen europäischen Ländern erlebten sie jedoch die zunehmende Angst und Sorgen der Eltern.

Während einer zweiten Welle antijüdischer Gesetzgebung wurden die Kinder von den staatlichen Schulen verwiesen. Diese Stigmatisierung betraf sie in allen Ländern existenziell. Rachel, eine meiner Interviewpartnerinnen in Israel, 1934 in Belgien geboren, sieht den »Schulabbruch« als Wendepunkt in ihrer Biografie an:

Woran ich mich am meisten erinnere, seit September 1942 durften die jüdischen Kinder in Belgien nicht mehr in die Schule gehen. Das war, glaube ich, das erste Mal, dass ich begriffen hatte – die Situation war nicht mehr, wie sie gewesen war.

Auch viele Freundschaften zwischen jüdischen und nichtjüdischen Kindern gingen durch die antisemitischen Maßnahmen in die Brüche. Dagegen wurde das Tragen des Judensterns, der in den einzelnen Ländern zu verschiedenen Zeitpunkten eingeführt wurde, insbesondere von jüngeren Kindern weniger traumatisch erlebt als von den Erwachsenen, vermutlich weil sie das Ausmaß der damit erzielten Stigmatisierung nicht einschätzen konnten. Ältere Kinder hatten andere Empfindungen: Den gelben Stern tragen zu müssen, war für viele Auslöser von Angst und Schuldgefühlen. Die meisten von ihnen versuchten, den Stern mit dem Arm oder einer Tasche zu verdecken und hielten den Kopf gesenkt. Die volle Bedeutung des Sterns wurde den meisten vermutlich erst klar, als die Folgen der Stigmatisierung fühlbar und sie sozial ausgegrenzt wurden. Schließlich durften Juden sich nicht mehr in Parks aufhalten und nicht mehr ins Thea-

ter oder ins Kino gehen. Das Leben musste sich immer mehr zu Hause unter den inzwischen häufig sehr beengten Wohnverhältnissen abspielen.

Wie schon erwähnt, war in den einzelnen europäischen Ländern die Zeitspanne von den ersten antisemitischen Maßnahmen bis zum Untertauchen und der damit oftmals verbundenen Trennung von der Familie unterschiedlich lang. Für ein polnisches Kind war der Zeitraum zwischen der Invasion der Deutschen im September 1939 bis zur Trennung häufig sehr viel kürzer als für ein in Deutschland lebendes Kind und meist von ungeheurer Brutalität. Manche Eltern wurden vor den Augen der Kinder erschossen, und die Kinder mussten sich dann unvorbereitet und aus eigener Kraft Überlebensmöglichkeiten suchen. Ein in Deutschland lebendes jüdisches Kind hatte inzwischen häufig bereits acht bis zehn Jahre lang stark belastende Situationen erlebt, konnte aber in dieser Zeit noch in relativer Geborgenheit innerhalb der eigenen Familie aufwachsen.

Die Situation im Versteck

So unterschiedlich die einzelnen Biografien bis zum Untertauchen verliefen, so schwierig ist es, Typisierungen für die Zeit des Untertauchens zu entwickeln. So hatte zum Beispiel die Familie von Anne Frank relativ viel Zeit, ihr Versteck sorgfältig zu planen. Andere Kinder wurden ohne Vorbereitung von ihren Eltern getrennt und mussten plötzlich alleine zurechtkommen. Kinder, die aus großbürgerlichen Familien stammten, hausten jetzt zum Beispiel in dunklen Räumen ohne Elektrizität und Toilette. Andere waren zu absolutem Stillhalten gezwungen und lebten in ständiger Angst, sich durch einen Laut zu verraten. Manche Kinder mussten Namen und Religion wechseln, um in einem Waisenhaus oder im Kloster unentdeckt zu bleiben und lebten in ständigem Anpassungsdruck.

Schon die Planung des Verstecks erfolgte unterschiedlich: Die Eltern baten z. B. Freunde oder Verwandte um Unterstützung. Dabei hatten Mädchen größere Chancen, ein Versteck angeboten zu bekommen als Jungen, da diese in der Regel beschnitten waren und so leichter enttarnt werden konnten. Für jüngere Kinder wurden grundsätzlich leichter Versteckmöglichkeiten gefunden, weil sie sich weniger an ihre jüdische Vergangenheit erinnern konnten.

Hans aus den Niederlanden, Jahrgang 1943, wurde von einer strenggläubigen Calvinistenfamilie betreut und als »Fehlritt« der Tochter deklariert. Andere Helfer arbeiteten im Widerstand. Auch fanden sich Bauern z. B. in Südfrankreich bereit, jüdische Kinder aufzunehmen. Die finanzielle Unterstützung der Pflegefamilien

Zur Situation der versteckten jüdischen Kinder

war im Allgemeinen gering. Von der OSE¹, der französischen Hilfsorganisation, bekamen die Helfer maximal 500 Francs im Monat, dazu ein paar Lebensmittelkarten (Dwork, Debórah 1994, S. 73).

In den von Deutschland besetzten Ländern trugen weltlich oder religiös geprägte Organisationen erheblich dazu bei, dass wenigstens ein Teil der vom Abtransport in die Vernichtungslager bedrohten jüdischen Kinder gerettet werden konnten.

Die OSE, die zwischen Januar und Juni 1942 insgesamt 206 Kinder aus Lagern befreite, 816 Kinder in ihren eigenen Kinderheimen und 578 Kinder in Pflegefamilien unterbrachte, trug maßgeblich dazu bei, dass 86,2% der französischen jüdischen Kinder überlebten. Ursprünglich von russischen Ärzten 1912 als Gesellschaft für das Gesundheitswesen der Juden in Russland gegründet, widmete sich der französische Zweig seit 1937 dem Schutz jüdischer Kinder. Nach dem Einnmarsch der Deutschen in Frankreich arbeitete die OSE bald im Untergrund. Die OSE-Nord kümmerte sich um die Kinder, die von ihren Eltern in die Vichy-Zone geschickt worden waren, holte sie aus den Internierungslagern und brachte verwaiste Kinder in ihre Heime. Nach langen Verhandlungen ließ die Vichy-Regierung Kinder unter 15 Jahren frei, wenn sie eine Aufenthaltsgenehmigung in einem OSE-Heim vorweisen konnten. Nachdem im September 1942 auch der »freie« Süden von den Deutschen besetzt wurde, baute die OSE ein umfangreiches Netz auf mit Kontakten zu religiösen, privaten und öffentlichen Organisationen, zum Beispiel mit katholischen und protestantischen Wohlfahrtsorganisationen. Auch baute man eine Transportorganisation auf, um die Kinder möglichst rasch von einem Ort zum anderen schicken zu können.

In Polen schmuggelten Mitglieder der 1942 von polnischen Katholiken gegründeten Zegota Kinder aus dem Warschauer Ghetto, um sie auf der »arischen« Seite bei Familien unterzubringen. Die Familien erhielten dafür 500 Zlotys im Monat, dazu Kleidung, Lebensmittelpakete und Bezugsscheine für Milch (Dwork, Debórah 1994, S. 49). Ende 1943 hatte die Hilfsorganisation zusätzlich zu den Privatfamilien etwa 550 Plätze in kirchlichen und zumindest 22 Plätze in Wohlfahrtseinrichtungen gefunden. Neben Warschau arbeitete die Zegota auch in anderen polnischen Regionen, z. B. in Lemberg, Krakau und Radom. Auch fälschte sie Unterschriften und Dokumente.

Während der Hilfsrat für Juden ein Zweig der offiziellen polnischen Untergrundarbeit war², entwickelte sich die NV (= Naamloze Venootschap) in den

¹ Oeuvre de Secours aux Enfants war ein französisches Kinderhilfswerk.

² Vertreter der wichtigsten Parteien arbeiteten hier mit.